Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 1 (1907)
Heft: 22

Artikel: Wie die Taubstummenanstalt in Riehen bei Basel entstanden ist
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923636

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„daß die Stimme der Müllerin leise wird,“ Die Müllerin, die Sprache, wird durch das Ausfallen der Zähne undeutlich; die Stimme wird leise.

„und erwachet, wenn der Vogel singt,“ Die Vögel singen morgens früh. Alte Leute können nicht mehr gut schlafen und hören also die Vögel zuerst.

„und sich bücken alle Töchter des Gesanges,“ Alte Leute hören den Gesang nicht mehr gut, weil sie schwerhörig geworden sind.

(Schluß folgt.)

Wie die Taubstummenanstalt in Riehen bei Basel entstanden ist.

Diese Anstalt nahm ihren Ursprung im Schloß Beuggen im Badischen, dicht an der Schweizergrenze, nicht weit von Rheinfelden. Sie wurde durch das Komitee der dort bestehenden „Freiwilligen Armenschullehrer-Anstalt“ ins Leben gerufen. Im Mai 1833 ist sie dort mit 7 Zöglingen eröffnet worden in einem geräumigen Lokal in der beim Schlosse befindlichen ehemaligen großherzoglich-badischen Domänen-Verwaltung (Domänen = Staatsgüter). Der erste Hausvater war C. J. F. Klemm aus Württemberg, theol. cand. (Theologie- oder Pfarrkanditat = ein Ausstudierter, der auf ein Pfarramt wartet). An der Spitze des Komitees stand C. F. Spittler als Hauptgründer, der ja auch die Schullehrer-Anstalt in Beuggen, das Missionshaus in Basel und so viele andere Wohltätigkeitsinstitute ins Dasein gerufen hatte. Mitglieder waren noch: Ratsherr Socin-Heusler und Le Grand-Heusler in Basel.

1. Schulhaus.

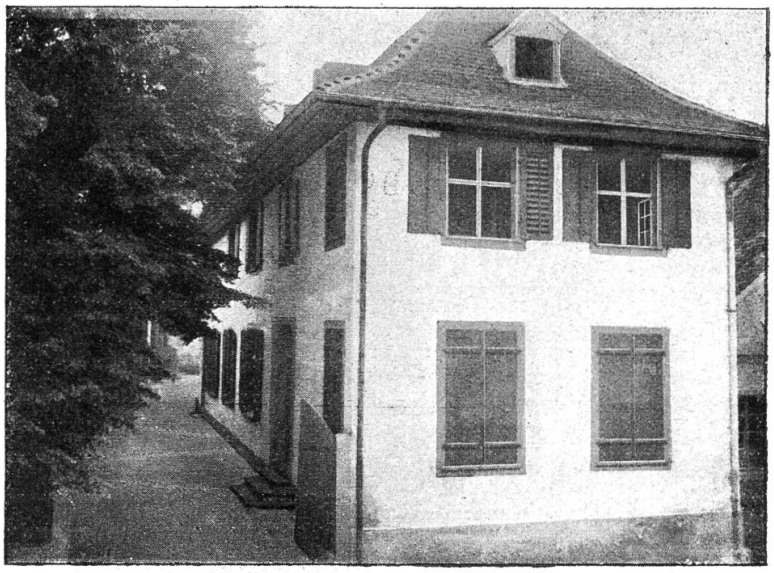
Es waren aber mehr blödsinnige als taubstumme Kinder, die in Beuggen erzogen wurden, denn Klemm verstand die Sache nicht, obwohl er sich in der württembergischen Taubstummenanstalt zu Gmünd unter Leitung des berühmt gewordenen Direktors, Herrn Stadtpfarrer Jäger, ausgebildet hatte. Klemm wurde denn auch bald durch Pfarrer Jakob

2. Mädchenwohnhaus und Wohnung des Inspektors.

von Brunn und dieser durch Pfarrer C. Beck (spätern Spitalpfarrer in Schaffhausen) ersetzt.

Am 19. Oktober 1838 wurde die Anstalt mit 17 Zöglingen von Beuggen nach Riehen bei Basel verlegt (also ganz in die Schweiz) in den „Pilgerhof", ein Landgut, das ein Herr Bachofen-Merian kurz zuvor zur Gründung der „Pilgermission" (ein Zweig der innern Mission) angekauft hatte. Aber weil er diesen Missionsplan noch nicht ausführen konnte, überließ er das Gut der Taubstummenanstalt mietweise. Spittler und ein Herr Barth-Otta bildeten die erste Direktion. Später kaufte Spittler das Gut für die Anstalt um billigen Preis, unterstützt von reichen Freunden.

Die Anstalt litt jedoch von Anfang an unter zwei Übelständen: Erstens waren die meisten Zöglinge keine eigentlichen Taubstummen, sondern Kretinen (Blödsinnige) und Schwerhörige, und zweitens waren alle Angestellten nie Fachleute gewesen. Die Direktion sah sich deshalb nach einem rechten Mann um. Zu dieser Zeit kam ein Herr Alexander-Eglin, der spätere Gehülfe von Herrn Spittler, als Missionszögling nach Pforzheim im Badischen auf Besuch. In der dortigen Taubstummenanstalt lernte er den Lehrer Wilhelm Daniel Arnold kennen und sprach nach seiner Rückkehr mit Herrn Spittler von ihm. Bald darauf kam durch Vermittlung des Stadtpfarrers Lindenmeyer in Pforzheim ein Ruf



3. Knabenwohnhaus.

an Arnold, die erste Lehrer- und Inspektorstelle an der Riehener Taubstummenanstalt zu übernehmen. Er folgte dem Ruf und zog am 17. Mai 1839 (dem wahren und rechten Anfangsjahr der Anstalt) mit seiner Familie in Riehen ein und wirkte dort 40 Jahre lang mit beispiellosem Erfolg. Zu letzterem trug auch nicht wenig der Umstand bei, daß man bei der Auswahl der angemeldeten Kinder viel sorgfältiger wurde und die Schwachsinnigen ausschloß, und daß später im nahen Bettingen, als ein natürlicher Ableiter schwacher Elemente von Riehen, eine Anstalt für minderbefähigte, taubstumme Kinder eingerichtet wurde. (Siehe auch Seite 140 und 141.)

Die Riehener Anstalt hat zurzeit etwa 46 Zöglinge, gleich viel Knaben und Mädchen.

(Bearbeitet von E. S. nach „Festbericht zur fünfzigsten Jahresfeier der Taubstummenanstalt in Riehen am 30. Mai 1889, zusammengestellt von A. Freie, Inspektor der Anstalt, wo auch die einschlägigen Urkunden wortgetreu abgedruckt zu finden sind.)

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Dienstag den 18. Juni. Wieder ins Berner Oberland! In D. am Thunersee, wohin wir mit der Bahn gelangten, begrüßten wir in einem der alten, alten hölzernen Bernerhäuser eine gehörlose, fleißige Taubstummen-Gottesdienstbesucherin, die allein mit ihrer alten Mutter ihr kleines Heimwesen bewirtschaftet. Dann marschierten wir längs dem See und Schiffahrtskanal nach Interlaken, wo wir uns in das Nähzimmer eines großen Hotels führen ließen, zu einer taubstummen Näherin, die dort eine Saisonstelle versieht und im Winter zu Hause im Simmental wohnt. Bei unserm Anblick fiel sie fast in Ohnmacht vor freudiger Überraschung. — Bald nahm uns in der Station „Interlaken-Ost“ (so geheißen zum Unterschied vom „Interlaken-Bahnhof“) ein Dampfschiff auf, und wir befuhren zum erstenmal den wunderlieblichen Brienzersee, dessen Ufer von waldigen Bergen und Felsgraten umgeben sind, und der 14 km lang ist. Vorbei an Ringgenberg mit seinen wettergebräunten Oberländerhäuschen, vorbei an dem beliebten Kurort Bönigen, und am lieblichen Iseltwald mit seiner „Schneckeninsel“, welche mit prächtigem Baumwuchs und kleiner Kapelle geschmückt ist, vorbei an dem tosenden und schäumenden Gießbach fuhren wir; dieser Bach stürzt mit einem kühnen Sprung grad in den See, aber die imposanteren Fälle, den Dampfschiff-Reisenden verborgen, liegen noch höher.

In Brienz, dem ansehnlichen Holzschnitzlerdorf, stiegen wir aus. Da lernten wir erstmals die Werkstätte eines Oberländerschnitzlers gründlich kennen, und zwar die eines Gehörlosen! Er ist ein hoher, stattlicher Mann mit langem, grauem Bart, dessen hörende Frau ihm 16 Kinder geboren hat, wovon 11 noch leben, und er hat sie alle mit Ehren durchgebracht. Er spricht und schreibt noch sehr gut. Ein Sohn hilft ihm in der Werkstatt